

Wohnwert in Zukunft

Autor(en): **Vogel, Paul Ignaz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **62 (1987)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohnwert in Zukunft

Diskussion um Quadratmeter

Die Stiftung Wohnqualität der Familien-Baugenossenschaft (FAMBAU) Bern lud zu einer Tagung ein, welche unter dem kontroversen Motto «Wieviel Wohnfläche braucht der Mensch?» stand.

Wie kommt es zu einer solchen Fragestellung? Martin Zulauf, Architekt und Stiftungspräsident, meinte, es drohe überall Verschleiss. Im Verkehr, bei der Energie, aber auch bei der Wohnungsgrösse beobachtet man dieses Phänomen. Bei einem gewissen Punkt des «Wohn-Luxus» werde auch eine Art Umweltverschmutzung produziert.

Wohnen, ein kulturelles Problem

Aus unserer Kulturtradition hegen und pflegen wir die Traube, den Wein und sorgen uns auch um einen guten, anständigen Verkauf. Doch wie steht es mit dem Grundbedürfnis Wohnen? Nicht nur wohnen alle gerne, alle wohnen auch gerne gut. Wohnen sollte eigentlich zu unserer Kulturtradition gehören. Schon im angehenden Mittelalter hatten die Habsburger eine grosse Burg, unten im Dorf wohnten eng zusammengepfercht die Bauern. Die Prognosen sagen uns, dass gegen Ausgang dieses Jahrhunderts die Bevölkerung abnehmen wird, der Wohnungsbau dürfte zurückgehen. Warum aber, so fragte sich Professor A. Henz von der ETHZ, gehen wir mit dem Mietwohnungsbau so lieblos vor? Wohnungen sind kaum Gebrauchsgüter, sondern bestenfalls rentierende Investitionsobjekte für die Eigentümer.

Opfer sind nicht Täter

Einspruch gegen die Thesen der Stiftung Wohnqualität erhob R. Schilling, Publizist aus Basel. Eine Wohnflächensteuer sei eine menschenfeindliche Massnahme, meinte er. Er forderte als Existenzminimum 40 m² pro Person als individuelle Wohnfläche und belegte dies anhand wohnbauerischen Massnahmen. Nicht der steigende Anspruch an Wohnraum sei schuld an der Zersiedlung der Landschaft, sondern die mangelnde Planungseffizienz und der Verlust des öffentlichen Raumes im Freien. Strassen und Plätze sind zu Verkehrskanälen geworden. Mit effizienter Bodenpolitik und einer Nutzungssteuer hätte man schon längst jenen materiell belohnen können, der Boden spart, und bestraft würde der Bodenverschwender.

Zukunft nicht verbauen

Als Soziologe und Ausbildungsleiter der BFF Bern vertrat N. Ludi die Meinung, die Bestimmungen von Mietverträgen und Hausordnungen führten zu unerträglichen Situationen in reizlosem Grau-Grün, wo eine Zukunftsbewältigung nötig wäre. Warum denn wohnen so wenige der Produzenten dieser Massenwohnumfelder im selbsterrichteten Raum? Er selbst vertrat die Meinung, ein Wohnraumbedarf von 35 m² pro Kopf der Bevölkerung wäre angemessen; das, was darüber entstehe, solle steuerlich erfasst werden. Diese Steuer sei vom Mieter beziehungsweise Käufer zu bezahlen. Ludi trat auch für die Schaffung eines ideell ausgerichteten Hauseigentümergebietes ähnlich dem VCS ein, in dem neue Modelle zur Aktivierung der Mieter entwickelt würde.

Gemeinderat und Nationalrat Alfred Neukomm zur Stadtentvölkerung

Was tun gegen die Stadtentvölkerung? Alfred Neukomm, Gemeinderat der Stadt Bern und Nationalrat (SP/BE), zeigte das düstere Bild der Stadtentwicklung. Ziemlich genau entspricht die Zahl von 137'000 Einwohnern in Bern jener zu Ende des Zweiten Weltkrieges anno 1945, ja sogar dem Jahre 1938, wenn nur der Anteil der schweizerischen Bevölkerung ohne Ausländerbestand in Betracht gezogen wird. Mit 166'000 Personen erlebte Bern 1962 einen Höchststand der Stadtbevölkerung. Wer verlässt heute die Stadt, oder noch besser gefragt: Wer zieht immer weniger zu? Es sind die Altersklassen ab 40 Jahren. Absolut und relativ zugenommen haben hingegen die Altersklassen ab 80, womit die Überalterung entsteht. Als Gründe für den Wegzug gelten Wohnmotive, die Distanz zwischen Wohnort und Arbeitsplatz. Dazu trägt auch die Wohngrössenstruktur negativ bei. 1980, so hält Gemeinderat Alfred Neukomm fest, betrug der Anteil an Kleinwohnungen (1 bis 2 Zimmer) rund 35 Prozent, die der Mittelwohnungen (3 bis 4 Zimmer) 55 Prozent. Das heisst: Mehr als 90 Prozent der Wohnungen waren kaum für Familien mit mehr als einem Kind geeignet. Eine stärkere Wohnbautätigkeit, so Alfred Neukomm, würde für Familien vermehrt einen Anreiz schaffen, wieder in die Stadt zu ziehen.

Stadtökologie

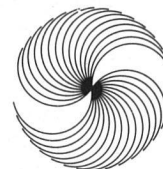
Thomas Guggenheim, Direktor des Bundesamtes für Wohnungswesen, erinnerte daran, dass bis zum beginnenden 18. Jahrhundert die Städte keine Wachstumsprobleme kannten. Dann sank die Sterblichkeitsrate, die Lebenserwartung nahm zu, das jahrhundertealte Gleichgewicht zwischen den Generationen geriet

ins Wanken. Innert kürzester Zeitepochen erlebte die Menschheit vier Innovationsschübe: Die Dampfmaschinen mit den Webstühlen, die Eisenbahnen, die Elektrifizierung und die Massenmotorisierung. Heute steht die Elektronik und die Telekommunikation «vor der Tür». Heimarbeit wird mit diesen neuen Methoden auch auf dem Dorf vermehrt möglich. Raumplanung kann bei unserem Siedlungs-Chaos kaum Abhilfe schaffen. Die Stadt mit ihren Gebäuden, arbeitenden Menschen, kulturellen Einrichtungen und ihren «Ab-Werten» bilden ein ökologisches Gleichgewicht, das es wie ein Biotop zu schützen gilt.

Paul Ignaz Vogel

Schaub Maler

Hofackerstrasse 33
8032 Zürich



Tel. 53 50 60



GLANZMANN EDELVERPUTZE



Fassadenverputze
Fassadensanierungen
Aussenisolationen
Betonsanierungen

Tel. 061/575020